

kontinente

Ausgabe: 5/07

Objekt: Afrikamissionare Nr. 14

Seite: 1-12 1C SW

Verantwortlich: P. Hans B. Schering

Anmerkungen:

Die folgenden 12 Seiten sind mit Elementen gefüllt, die natürlich von Ihnen verwendet, verändert oder gegen andere Musterseiten bzw Elemente aus der Bibliothek ausgetauscht werden können. Bevor Sie jedoch Text- und Bildkästen verkleinern/vergrößern, schauen Sie bitte in der Bibliothek nach, ob die gewünschte Größe dort zu finden ist.

Produktionsstand der Strecke



■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindtext ■ 200: Echtext ungekürzt ■ 300: Text und Bild sind (weitgehend) echt und ok
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

bei Fragen:

grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plöber unter 0221-977709-0
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103



BURKINA FASO

Konadougou ist noch Missionsgebiet

Christen sind im Süden Burkina Fasos eine bescheidene Minderheit

Die Gottesdienstbesucher verlieren sich am Sonntagmorgen fast in der Kirche von Konadougou im Süden von Burkina Faso, wo Pater Albert Schrenk Pfarrer ist. Dabei sind beinahe alle Christen zur Messe gekommen. Das große Gebäude zeugt von einer bisher unerfüllten Hoffnung. Vor 50 Jahren hatte ein muslimischer Prophet auf der anderen Seite der Grenze in der Elfenbeinküste die Menschen aufgefordert, ihre Fetische abzuschaffen und sich zum einen Gott zu bekehren, ob als Muslim oder als Christ sei egal. Viele hörten auf den Propheten. Es gab plötzlich eine beträchtliche Anzahl Taufbewerber. Große Gebäude wurden notwendig, die neue Kirche gebaut. Kaum war sie fertig, starb der Prophet und mit ihm seine Bewegung. Die Leute holten die Fetische wieder hervor und gingen zu ihren traditionellen Gebräuchen zurück.

Die Pfarrei von Konadougou im Länderdreieck von Burkina Faso, Mali und Elfenbeinküste ist heute noch Missionsgebiet. Mit 1015 Katholiken unter 130 000 Einwohnern sind die Christen eine bescheidene Minderheit. Die Hälfte der Bewohner sind Animisten, etwa 43 Prozent Muslime. Dazu gibt es noch eine Reihe von protestantischen Sekten,



Die katholische Kirche von Konadougou ist immer noch zu groß für die heutige Gemeinde.

die besonders in den vergangenen Jahren durch Prediger aus den amerikanischen Südstaaten ins Land gekommen sind. Sie sind meist radikal antikatholisch.

Die Pfarrei umfasst den ganzen 65 mal 75 Kilometer großen Distrikt von Sidora. Wegen der günstigeren Verkehrsanbindung will der Bischof von Banfora das Zentrum der Pfarrei in die Distrikthauptstadt verlegen. Das Pfarrhaus ist schon gebaut.

Evangelisation als Priorität

Auf dem Pastoralplan der Pfarrei steht die Evangelisation an erster Stelle. Neben der Hauptstation sind 14 Außenstationen zu betreuen, in nur drei von ihnen besteht die Gemeinde der Katholiken aus mehr als hundert

Gläubigen. In den restlichen Außenstationen sind es Gruppen von fünf, 30 oder 70 Christen. Die beiden Priester, der deutsche Pater Albert Schrenk und der kenianische Pater Patrick Odhiambo, müssen fast ständig unterwegs sein. Die vorhandenen Wege sind schlecht und lassen Mensch und Material leiden. Zum Team gehört auch ein Weisser Vater Student, der noch in der Ausbildung ist. Mit ihnen zusammen arbeiten sechs afrikanische Schwestern, sechs ausgebildete Katechisten und acht Teilzeitkatechisten, die eine Ausbildung von sechs Monaten erhalten haben. Sie können einen Wortgottesdienst halten und Katechismusunterricht geben. Auch 50 Eltern kümmern sich als freiwillige Helfer um den Unterricht der Taufbewerber, der



Das neue Pfarrhaus steht schon in Sindou.



Pater Albert Schrenk ist Pfarrer in Konadougou.

Kommunionkinder und Firmlinge. Diese personelle Unabhängigkeit ist der zweite bedeutende Punkt im Pastoralplan.

Wichtig ist auch die finanzielle Selbstständigkeit der Pfarrei. Auf

vielerlei Weise versuchen die Christen, die Kosten der Seelsorge mitzutragen. Sie zahlen Beiträge, legen gemeinschaftliche Äcker an, deren Erlös an die Gemeinde geht. Doch wird es noch eine lange Zeit brauchen, bis die Gemeinden sich selbst tragen können.

Sinkende Gewinne, wachsende Armut

Die Menschen im Süden Burkinas betreiben Landwirtschaft. Derzeit leben sie mehr schlecht als recht davon. Die Landwirtschaft ernährt die Menschen, doch einen Verdienst, wie er bis vor einigen Jahren mit Baumwolle zu erreichen war, gibt es nicht mehr. Subventionen für europäischen und besonders amerikanischen Baumwollanbau haben die Preise auf dem Weltmarkt so gedrückt, dass es ein Zuschussgeschäft geworden ist.

Die politische Lage in der Elfenbeinküste hat zusätzliche Probleme gebracht. Seit dem Bürgerkrieg dort ist der Weg zu den Plantagen des Südens versperrt, wo besonders vie-

le junge Leute zusätzliches Geld für ihre Familien verdient hatten. Zwar hat sich die Lage etwas beruhigt, doch die Arbeitsbedingungen sind schlecht geworden. Es wird kaum noch Geld in die Heimat geschickt. Das hat Folgen für die ganze Bevölkerung: Kinder werden wegen der fehlenden Finanzen von der Schule genommen, die Menschen sparen an der Gesundheitsfürsorge, der Handel auf den Märkten floriert nicht mehr.

Ferne Länder als Konkurrenz am Markt

Für das normale Leben und die Versorgung der Bewohner gab es bis vor einiger Zeit kaum Probleme. Die Leute bauten an, was sie zum Leben nötig haben: Mais, Hirse, Reis, Bohnen und Erdnüsse. Wenn genügend Regen fällt, wächst alles gut. Schwierigkeiten gibt es erst, seit subventionierte Waren vom Ausland auf den Markt kommen. Beispielsweise ist Reis aus Pakistan billiger als hiesiger, Reisanbau lohnt also nicht mehr. Hühnerfleisch in Dosen aus Europa ist kostengünstiger als Hühner aus der lokalen Tierhaltung. Der arme Staat Burkina kann seinen Bauern aber keine Subventionen zahlen.

Probleme der Kommunikation

Die Bewohner im Gebiet der Pfarrei Konadougou gehören zu fünf verschiedenen Stämmen mit ihren je eigenen Sprachen, Sitten und Gebräuchen. Dazu kommen noch die Beamten, die aus anderen Landesteilen stammen und die wieder eine andere Sprache oder die Verwaltungssprache Französisch sprechen. Die Handels- und Umgangs-

sprache ist für alle das Djula, eine Sprache, die sich auf den Märkten entwickelt hat. Sie erleichtert den Umgang der verschiedensprachigen Leute untereinander und ist nicht das Eigentum eines Volksteiles. Unter den 70 Sprachen der 15 Millionen Einwohner Burkinas ist neben dem More und dem Fulbe das Djula als hauptsächliche Umgangssprache festgelegt worden. Darum hat auch die Kirche diese Sprache übernommen. Die ganze Liturgie wird in Djula gefeiert.

Dialog und schwierige Ökumene

Zu den Muslimen herrschte bislang ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis. Man lud sich gegenseitig ein und besuchte die Feste der anderen. Seit einiger Zeit bringen aber junge in Saudi Arabien und Kairo ausgebildete Prediger Unruhe in die islamischen Gemeinden. Sie behaupten, der westafrikanische Islam sei zu stark von der animistischen Tradition beeinflusst und sei kein richtiger Islam.

Mit den protestantischen Sekten ist ein gutes Auskommen kaum möglich. Sie lehnen Einladungen ab und bezeichnen die katholische Kirche als „einen Satansweg“. Inzwischen haben zwar einheimische Prediger die Stelle der Amerikaner eingenommen. Aber ihnen war von Anfang an eingetrichtert worden, Kontakt mit Katholiken zu meiden. Sie sind - mit einigen Ausnahmen - aggressiver als Muslime. Von staatlicher Seite wird die katholische Kirche nicht behindert. Die Regierung ist sogar froh über die soziale Tätigkeit der Kirche in Schulen und im Gesundheitswesen.

Hans B. Schering



Jung und alt nimmt mit gleicher Freude am Gottesdienst teil.



Die Pics von Sindou sind eine Touristenattraktion in Burkina Faso.



Der im Mai 2007 verstorbene französische Weisse Vater Bischof Pierre Duprey war über viele Jahre ein unermüdlicher Arbeiter für die Ökumene mit den orthodoxen Christen.

VATIKAN

Freund der Orthodoxie

Kardinal Walter Kasper, Präsident des Rates für die Einheit der Christen, hielt im Petersdom das Requiem für den Verstorbenen.

Ein Requiem im Petersdom für einen „einfachen Bischof“ ist keine Selbstverständlichkeit. Pierre Duprey hatte nach der Priesterweihe am Orientinstitut in Rom ein Doktorat erlangt und danach in Athen orthodoxe Theologie studiert. In Beirut studierte er Arabisch und war danach Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte an St. Anna in Jerusalem, dem von Weissen Vätern geleiteten Griechisch Melchitischen Seminar.

Als katholischer Beobachter nahm er 1961 an der panorthodoxen Konferenz auf Rhodos teil und war 1962 Berater und Übersetzer beim Zweiten Vatikanischen Konzil. 1963 wurde er in das von Papst Johannes XXIII. gegründete Sekretariat für die Einheit der Christen berufen. Von da an spielte er wegen seiner intimen Kenntnisse der orientalischen Kirchen, ihrer Sprachen und der orthodoxen Theologie eine bedeutende Rolle in der Ökumene mit den Ostkirchen. Zu erwähnen sind besonders die Vorbereitungen der Initiativen Papst Pauls VI. Dabei wurde auch der seit 1054 bestehende gegenseitige Bann zwischen den Kirchen aufgehoben. Zu den Höhepunkten seines Lebenswerkes zählt ebenso die Initiative zum theologischen Dialog mit den Ostkirchen.

Seit 1983 war Pierre Duprey der Sekretär des Rates, 1999 trat er aus Altersgründen zurück. Sein Amt übernahm Bischof Walter Kasper, der heute als Kardinal dem Rat vorsteht und der im Petersdom das Requiem für den verstorbenen Afrikamissionar feierte. ◀

EUROPA

Medientreffen in Treviglio

Für eine gemeinsame Medienpolitik der Missionsgesellschaft und mehr Kooperation.

Europa wächst zusammen, auch wenn es sich in manchen Bereichen schwer tut damit. Die Länderprovinzen der Weissen Väter in Europa werden zu einer einzigen Provinz der Missionsgesellschaft. Auch dort sind nicht alle Schritte leicht zu tun, obwohl der gute Wille vorhanden ist, wie die Konferenz der medien-schaffenden Afrikamissionare aus Europa und Nordamerika im norditalienischen Treviglio zeigte. Im Missionshaus in Triviglio ist nicht nur der Sitz der Verwaltung der italienischen Provinz, sondern auch ein Informationszentrum. Auch die Redaktion der Zeitschrift „Africa“ ist dort untergebracht.

Eine ganze Woche lang trafen sich dort Mitbrüder, deren Arbeitsbereich die Medien sind. Die ersten drei Tage waren den Printmedien vorbehalten. Hier wurde überlegt, wie die Kooperation verbessert werden kann. Bilder, Informationen und Artikel sollen in Zukunft verstärkt untereinander ausgetauscht werden. Das soll die Qualität der Arbeit anheben. Weitere gemeinsame Anstrengungen und Veröffentlichungen sind ein Thema für die Zukunft. Der Internetbereich der Medienarbeit wächst. Das ist nicht nur an der Zunahme der Websites der Weissen Väter in verschiedenen Ländern ersichtlich, sondern auch an den vielen privaten Homepages von Mitbrüdern. Die Versammlung überlegte Richtlinien und Empfehlungen, die auch dem Plenarrat der Missionsgesellschaft in Addis Abeba vorgelegt werden sollen. Eine Medienpolitik der Missionsgesellschaft sollte dort erarbeitet werden. ◀



Ideenaustausch: Adam Cytrynowski (Polen), Pierre Humblet (Belgien) und Pepe Visiedo (Spanien).



Liebe Leserin, lieber Leser,

Vor einiger Zeit kam ich nach einer Veranstaltung in meiner Heimatgemeinde ins Gespräch mit einigen Teilnehmern, die ich alle noch aus Jugendtagen kannte. Natürlich kamen wir auch auf Afrika. „Du bist doch in der Entwicklungshilfe tätig“, sprach mich einer in der Runde an, der dem Kirchenvorstand angehört. Er wollte meine Meinung zu all den Geldern wissen, die in die Dritte Welt geschickt werden. Natürlich wusste ich, was er meinte, aber ich stellte mich ein wenig dumm und sagte:

„Nein, ich bin nicht in der Entwicklungshilfe“. Das verduzte ihn und er fragte: „Aber du arbeitest doch in und für Afrika?“ Das bejahte ich und sagte: „Ich arbeite nicht in Entwicklungshilfe, ich arbeite in Mission.“

„Ach, das ist doch alles das Gleiche“, meinte er darauf verunsichert und ich erklärte ihm, dass das absolut nicht das Gleiche sei. Erinnerung wurde ich an diese Begebenheit, als ich den Text des Papstes zum Weltmissionssonntag las, den wir Ende Oktober begehen. Da werden wir wieder einmal ganz deutlich daran erinnert, dass wir einen Auftrag haben, die Frohbotschaft Jesu Christi zu allen Menschen zu bringen. Vom Stadium der jeweiligen Entwicklung der Menschen oder der Wirtschaft ist da keine Rede. Es geht um das, was Jesus gelehrt hat. Von daher bekommt Mission ihren Auftrag und ihre Berechtigung. Wenn darüber hinaus Hilfe für Notleidende oder Hilfe zur Entwicklung gegeben werden kann, tun wir das selbstverständlich, weil wir es als unsere Christenpflicht betrachten.

Um unsere Arbeit in der Mission der Kirche zu tun, brauchen und bekommen wir immer wieder die Unterstützung vieler Christen in aller Welt. Dafür soll auch an dieser Stelle allen ein ganz herzliches „Danke-schön“ und „Vergelt's Gott“ gesagt werden.

Ihr Pater Hans B. Schering

ÄTHIOPIEN

Jahrtausendwende in Äthiopien

Einige Jahre nach den Feiern zum Beginn des dritten Jahrtausends in westlichen Ländern, wo nach dem gregorianischen Kalender gerechnet wird, feiert auch Äthiopien die Wende zum Jahr 2000. Äthiopien rechnet nach einem anderen Kalendersystem.



Der skythische Mönch Dionysius Exiguus, Griechisch sprechend und um 550 in Rom verstorben, führte den Brauch ein, die Zählung der Kalender an der Menschwerdung des Gottessohnes auszurichten. Er bestimmte den Tag Eins des Jahres Eins als den 25. März, den Tag der Verkündigung, genau neun Monate vor der Geburt Christi, die schon seit langem am 25. Dezember gefeiert wurde. Aber in welchem Jahr war das? Dionysius rechnete aus, es sei damals der Zyklus 195 im vierjährigen Kalender der Griechischen Olympiaden gewesen und das Jahr 754 seit der Gründung Roms. Später fand man heraus, Dionysius hatte sich irgendwo verrechnet. Denn nichts beweist, dass Jesus im Jahr Eins geboren wurde. Die erste römische Reichszählung in Judäa geschah nach heutiger Zeitrechnung im Jahr 6 bis 7 n. Chr. Doch als letztes Lebensjahr Herodes des Großen gilt das Jahr 4 v. Chr. Kein Wunder also, dass es bald zu Meinungsverschiedenheiten kam. Die Byzanti-

nische Kirche identifizierte das Jahr Eins, das Geburtsjahr Jesu, mit dem Weltjahr 5509 seit der Erschaffung der Welt, während die Alexandriner es für das Weltjahr 5501 hielten. Da es keinen Menschen gibt, der es genau weiß, kann niemand beweisen, er habe den richtigen Kalender und der Irrtum liege bei den anderen. Vielleicht hat die Mehrheit der Welt das Millennium zu früh gefeiert.

sondern Freude auslösen, zur Besinnung rufen und einen neuen inneren Aufbruch einleiten. Das ist nirgendwo so selbstverständlich wie in Äthiopien. Denn was ist schon eine Zeitspanne von 2000 Jahren für ein Land, in dem neben vielen anderen Fossilien der frühen Menschheitsgeschichte Lucys Knochen am Awashfluss gefunden wurden und nun im Nationalmuseum in Addis Abeba

des dritten Millenniums, in großem Stil. Die Jahrtausendwende beschert dem Land eine willkommenen Gelegenheit zu feiern, sich seiner langen Geschichte zu erinnern, den heutigen Neuanfang selbstbewusst darzustellen und allen seinen Hoffnungen und Zielen für die Zukunft Ausdruck zu verleihen. Das offizielle Logo der Regierung atmet Aufbruchstimmung und Freude, wie eine Ge-



Mönche und Priester der äthiopischen Kirche gehören mit ihren Riten zu den Feiern im Lande.

Vielleicht feiert Äthiopien es zur rechten Zeit und ist statt nachzuhinken der übrigen Welt eine Nasenlänge voraus. Es gibt keinen Grund zum Streit. Nach zwei Jahrtausenden christlichen Lebens sollte das Gedächtnis des Kommens Christi nichts mit Rechthaberei zu tun haben,

aufbewahrt liegen? Die sind 3,2 Millionen Jahre alt.

Eine Gelegenheit zum Feiern

Am 12. September 2007 des Gregorianischen Kalenders feiert Äthiopien sein Neujahrsfest Kedus Yohannes 2000, den 1. Meskerem 2000, den ersten Tag

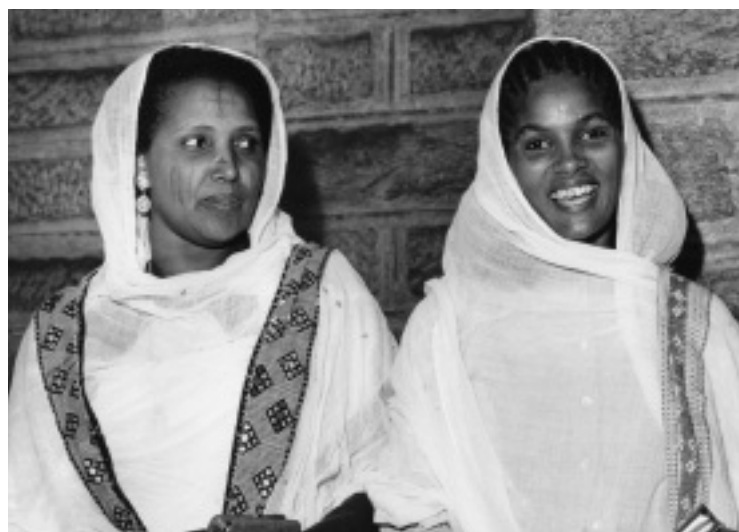
schenkverpackung. Vor einem dunklen (bzw. hellgrünen hoffnungsvollen) Hintergrund zwei Millennia in aufstrebender Form nach oben, zusammengehalten von den Nationalfarben der Flagge, grün für Entwicklung, gelb für Freiheit, rot für Sieg. Die katholische Kirche Äthio-

piens hat sich in einem bedeutungsgeladenen Logo ein umfassendes Aktionsprogramm vorgezeichnet, das mit den jetzt auf Hochtouren laufenden Vorbereitungen auf die Jahrtausendfeier schon begonnen hat und für die kommenden Jahre richtungsweisend sein wird.

Einladung zur Teilnahme

Der himmelblaue Hintergrund soll an den Bund zwischen Gott und den Menschen erinnern und lädt ein, unseren Lebensstil im Blick auf Gott zu erneuern. Aus dem geographischen Umriss des Landes, dargestellt in den Farben der Fahne, erhebt sich das eucharistische Lalibela-Kreuz. Im Mittelpunkt steht das Kreuz als Zeichen des Heils, umrahmt als Tisch, an dem Jesus mit den zwölf Aposteln, dem Fundament seiner Kirche, das Mahl hält bis ans Ende der Zeiten, wie das Alpha und Omega anmahnen und der Hin-

weis auf Heb. 13:8 „Jesus Christus gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit“ bestätigt. Die Treue zu ihm wird ausdrücklich zum Programm in der inneren Umschrift „Christus gestern, heute, in Ewigkeit“. Die Weltkugel, mit Afrika überwältigend groß im Vordergrund, vor der Landkarte Äthiopiens, deutet auf die internationale Verflechtung der Völker als Aufgabe und Verantwortung. Gleichzeitig erinnert sie an die Herkunft der Menschheit aus Afrika und ruft die Welt auf zur Teilnahme am Jahrtausendfest und an afrikanischem Zeitgeschehen. Der Kenner wird in der Gesamtkombination auch den subtilen Hinweis verstehen, wie Äthiopien, das als einziges Land des Kontinents in seiner Freiheitsliebe aller Kolonisation widerstanden und auf seiner Gleichberechtigung mit den freien Nationen bestanden hat, als Vorbild dienen möchte. Die Taube schwebt über



Amharische Frauen in der Tracht, in der sie Gottesdienste besuchen.

Afrika nicht als müdes Symbol des Wunsches nach Frieden, sondern als Zeichen des Heiligen Geistes, des Geistes Gottes, der allein Frieden begründen kann und alles Chaos zur Ordnung ruft. Das in dünnen Strichen angedeutete, über alle Grenzen strahlende Kreuz stellt die Hoffnung auf eine christliche Zukunft dar, auf Frieden, Freude und Wohlergehen,

auf die heile Welt, die von Jesus Gottesreich genannt wurde und durch sein Wirken endgültig begonnen hat. Zehntausende von Besuchern werden erwartet, zumal emigrierte Äthiopier, die zu dieser Feier nach Hause zu ihren Wurzeln zurückkehren wollen. Wer kommen will, muss rechtzeitig buchen.

P. Dietmar Lenfers, Adigrat

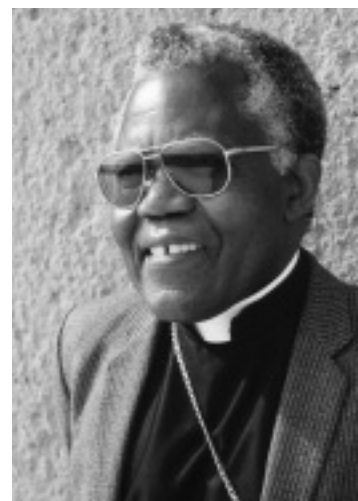
Soziale Probleme in Mosambik

Bischof Silota sprach mit dem Hilfswerk „Kirche in Not“. Hier einige Auszüge aus dem Gespräch.

Vor einer „neuen Apartheid“ warnt der Bischof von Chimoio in Mosambik, Francisco Silota. Gegenüber dem katholischen Hilfswerk KIRCHE IN NOT äußerte er die Befürchtung, die weißen Farmer, die im Zuge der Landreform in Simbabwe enteignet und vertrieben worden seien und sich nun in Mosambik niedergelassen haben, könnten „die Mosambikaner zu Fremden im eigenen Lande“ machen. Die Regierung müsse vorsichtig sein und sich gut überlegen, wie viel Land sie den ausländischen Farmern überlassen solle, damit es nicht zu einer Situation wie in Simbabwe komme, sagte Bischof Silota. Man müsse aufpassen, dass es durch

die modernen Technologien und den Unternehmergeist der Farmer nicht zu Spannungen komme. Die Diözese Chimoio grenzt an Simbabwe. Zurzeit kommen nach Auskunft des Bischofs zahlreiche Flüchtlinge über die Grenze. Das führe ebenfalls zu sozialen Problemen. Viele Mosambikaner beobachteten die Lage mit Misstrauen, da sie Angst vor einer Destabilisierung der sozialen Situation haben. Für Bischof Silota besteht die Hauptaufgabe der Kirche darin, das Evangelium in die einheimische Kultur einzupflanzen. Jesus müsse für die Menschen „einer von ihnen“ sein. Die Kirche müsse „die Frohe Botschaft in die

Sprache der Menschen übersetzen“. Damit sei nicht nur die Sprache im linguistischen Sinne gemeint, sondern die Gesamtheit aller kulturell verwurzelten Ausdrucksformen. In Afrika sei der Glaube nichts Losgelöstes, sondern betreffe die Person, das ganze Leben. Die herrschende Armut führe jedoch oftmals dazu, dass Menschen entwurzelt werden und ihre traditionellen Werte verlören, sagte der Bischof. Besonders die Landflucht trage dazu bei, dass Menschen in der „feindlichen und fremden Umgebung“ der Städte ihre Wurzeln verlören. Das führe unter anderem zu einer erhöhten Promiskuität, aber



Der Afrikamissionar Francisco Silota ist Bischof von Chimoio, Mosambik.

auch zum Konsum von Alkohol und Drogen. Momentan leben nach Angaben des Bischofs zwei von fünf Mosambikanern in Städten, im Jahre 2010 werden es Schätzungen zufolge mehr als die Hälfte sein. ◀

MALAWI

Zur tieferen Begegnung mit den Patienten braucht es ausgebildetes Personal

Ganzheitliche Begleitung der Kranken

Seit vielen Jahren lebt die Weisse Schwester Ursula FINDER in Malawi, engagiert in der Krankenhauseelsorge. Viele Frauen setzen sich dort ehrenamtlich ein. Schwester Ursula merkte sehr bald, dass all ihr Bemühen wie ein Tropfen auf den heißen Stein war. Nötig waren ausgebildete Personen für die Begegnung mit den Kranken, Menschen die Liebe, Barmherzigkeit und eine Ausbildung in der Begleitung von Aids-Kranken haben.



Ein Mädchen findet Trost bei Sr. Ursula, als diese dessen kranke Mutter besucht.

Bei einem Kursus, an dem ich in Irland teilnahm, konnte ich meine reiche Erfahrung in der Krankenhauseelsorge einbringen und neue Fertigkeiten erwerben. Mit dem Zertifikat als ausgebildete Krankenseelsorgerin in der „Ganzheitlichen Begleitung der Kranken“ reiste ich wieder nach Malawi zurück.

Ein Zentrum für Betreuung

Mit einer weiteren Krankenhauseelsorgerin bereitete ich die Ausbildung der ehrenamtlichen Frauen vor. Es war nicht einfach, dafür einen geeigneten Raum zu bekommen. So beschlossen wir, mit der Unterstützung einer Organisation ein „Zentrum für interkonnessionelle Betreuung“ zu bauen. Es sollte für alle Religionen offen sein, ein Ausbildungszentrum und eine Anlaufstelle für Menschen, die keine Hoffnung mehr haben; für Kranke und deren Angehörige, für das Krankenhauspersonal und für Menschen, die mit der niederdrückenden Nachricht, dass sie HIV-positiv sind, nicht fertig werden. Der

interkonnessionelle Aspekt ist für das Krankenhaus wichtig, da sowohl das Personal als auch die Patienten und deren Angehörige unterschiedlichen christlichen Konfessionen angehören.

Interkonnessionelle Angebote

Angehörige des islamischen Glaubens werden im IPCC (Interdenominational Pastoral Care Centre) ebenfalls betreut, in Absprache mit dem „Chief Sheik“ Malawis. Schon bald konnten wir in das neue Interkonnessionelle Zentrum für pastorale Betreuung einziehen. Zu den ersten Aktivitäten gehörte ein Schulungskursus für das IPCC-Team. Die Workshops für Studenten und Studentinnen des African Bible College wurden weitergeführt im Zentrum. Einmal pro Woche standen für sie Krankenbesuche im Hospital auf dem Programm. Danach wurden die Tore für die erste Gruppe des „Care of Carers Training“ (Betreuung der Betreuer – Ausbildung) geöffnet. Wir waren glücklich, dass es sich bei

dieser Gruppe um das Management-Team des Kamuzu Central Hospital handelte. In der Folge hatten wir 800 Krankenhausmitarbeiter, die an diesen eintägigen Workshops in „Care of Carers“ teilnahmen, danach wurden dreitägige Workshops angeboten, um die gewonnenen Erfahrungen zu vertiefen und zu intensivieren.

Beistand für Betreuer und Betreute

Ein „Care of Carers“ Workshop ist eine Zusammenkunft von Krankenhauspersonal, das, von der tagtäglichen Routinearbeit im Hospital befreit, Gelegenheit erhält, über eigene Reaktionen auf permanente Anforderung nachzudenken und über den Umgang damit zu reflektieren. Bei diesen Treffen erhalten alle Teilnehmenden die Möglichkeit, sich über ihre geistig-psychologischen Be-



Sr. Ursula zu Gast in einer Familie.

dürfnisse angesichts der ständigen Konfrontation mit Krankheit und Tod auszutauschen und Verarbeitungsmechanismen zu entwickeln. Während eines Jahres haben einige Mitglieder des IPCC-Teams Angehörige der Kranken und das Personal seelsorgerisch begleitet.

Eine besondere Gruppe

Am Herzen liegen mir Suizid-Patienten. Sie brauchen psychisch-spirituellen Beistand. Auch vom Zentrum für die medizinische Behandlung von HIV/AIDS-Kranken kommen Anfragen für psychisch-spirituellen Beistand für Todkranke und Sterbende.

Das IPCC und die interkonfessionelle Kapelle sind mittlerweile von einem schönen Garten umgeben, eingerahmt von niedrigen Ziegelpfeilern, die durch Metallzäune verbunden sind. Auf den Pfeilern stehen Blumenkästen. Ein attraktiver Blickfang! Für alle, die sich täglich um das Wohl der Kranken sorgen, ist das Verweilen im IPCC und in der interkonfessionellen Kapelle eine Art geistigen und psychischen Auftankens zur Erneuerung der inneren Kräfte.

Ganzheitlich und lebensbejahend

Seelsorgerisch-geistliche Betreuung der Kranken leisten im Hospital regelmäßig unsere Krankenseelsorger und -seelsorgerinnen. Sie widmen sich nicht nur den Patienten und ihren Angehörigen, sondern auch dem Pflegepersonal. Da wir an einem sehr großen Hospital (1100 Betten) arbeiten, können wir die Kranken nicht so häufig besuchen, wie wir es wünschen. Diese Besuche wurden in den letzten Jahren verstärkt durch unsere CPE-Studenten und Studentinnen (Clinical Pastoral Education – Ausbildung in Krankenseelsorge), die mehr Erfahrung im Umgang mit Kranken und Sterbenden gewonnen haben. CPE ist eine Methode, die Teilnehmenden auf ihrem Weg in der Ausbildung zu begleiten. Ihnen wird geholfen, die Kranken und Sterbenden in einem ganzheitlichen und lebensbejahenden Sinn zu betreuen. Inzwischen haben wir über 20 Personen, vom Norden bis zum Süden des Landes, als Krankenhauseelsorger und -seelsorgerinnen ausgebildet. Sie arbeiten nun in verschiedenen Krankenhäusern oder geben ihr Wissen an andere weiter. **Sr. Ursula FINDER, Lilongwe**

Weltmission aktueller denn je

Aus Anlass des kommenden Sonntags der Weltmission hat Papst Benedikt XVI. das ganze Gottesvolk – Hirten, Priester, Ordensleute und Laien – zum gemeinsamen Nachdenken über die Dringlichkeit und die Bedeutung des missionarischen Handelns der Kirche auch in unserer heutigen Zeit aufgefordert. Er betont, dass Mission heute aktueller denn je sei und dass der universale Aufruf und Appell Jesu Christi vor seiner Himmelfahrt auch heute noch für die Kirche gültig ist: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern, taufte sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28, 19-20)

„Alle Kirchen für die ganze Welt“: so lautet das für den kommenden Sonntag der Weltmission ausgewählte Thema. Der Papst betont, die Ortskirchen jedes Kontinents seien darin aufgefordert zu einem gemeinsamen Bewusstsein von der dringenden Notwendigkeit



Mission heißt immer auch menschlicher Kontakt.

einer Wiederbelebung des missionarischen Handelns angesichts der vielfältigen und schwerwiegenden Herausforderungen unserer Zeit. Es bleibe viel zu tun, den missionarischen Auftrag zu erfüllen. Der Papst erinnert daran, dass der Auftrag nicht nur für die Kirchen in Ländern „älterer Evangelisierung“ gelte, sondern auch für die jungen Kirchen. Dabei dankt er auch für die Zusammenarbeit unter den Kirchen und Kontinenten, die es bisher in so vielfältiger Weise gegeben habe. ◀

Hilfe kommt von vielen Seiten

Bruder Lösch schickte Dankesbrief aus Sambia



Helmut Lösch aus Michelbach arbeitet seit 1969 in Sambia.

Über die gute Unterstützung für seine Arbeit an der Katholischen Universität in Kalushi, Sambia, freut sich in einem Brief Bruder Helmut Lösch. Neben der Finanzierung eines neuen geländegängigen Toyotas, konnten Werkzeuge in Deutschland gekauft werden – andere wurden von Firmen gestiftet. Eine große Sendung ist unterwegs von Köln nach Sambia. Damit soll der Aufbau an der neuen Universität zügiger voran gehen. Im Gepäck sind auch gestiftete Fußbälle und Trikots. Wo immer Bruder Lösch arbeitet, ist

er auch ein Förderer des Sports. Viele haben ihm dabei schon mit Geld- und Sachspenden geholfen. Finanzielle Unterstützung bekam Bruder Lösch unter anderem sowohl vom Katholischen Missionsrat als auch von der Provinz der Weissen Väter. Im Hintergrund arbeiten auch viele Freunde und Gruppen mit, die seine Arbeit auf irgendeine Weise fördern. Beispielsweise kamen von der „aktion medeor“ 17 Pakete mit Medikamenten an. Mitfinanziert wurden sie von einer Gebetsgruppe von Pfarrer Mohr in Trier und von Freunden vom Trödelmarkt in Rastatt. Die Medikamente werden einem Arzt zur Verfügung gestellt, der an der Universität die medizinische Betreuung übernimmt.

Hilfe konnte auch direkt gegeben werden an bedürftige alte und behinderte Personen, die nach einer Missernte Lebensmittel haben. Für sie wurden 500 Sack Mais gekauft. Derzeit renoviert Bruder Lösch das 50 Jahre alte Wohnhaus der Gemeinschaft. ◀

Kongo, D. R.

In einem Schreiben, das dem französischen **Botschafter Bernard Prévost** bei dessen Besuch in Bukavu überreicht wurde, macht der Oberhirte von Bukavu, **Erzbischof François-Xavier Maroy** auf die angespannte Situation in den östlichen Regionen von Kongo aufmerksam. Er betont, dass in der Bevölkerung Angst herrsche, weil überall Zeichen eines drohenden Krieges zu erkennen seien. Die Gegend würde wieder von Ruanda und Burundi her infiltriert. Militärische Einheiten der kongolesischen Regierungsarmee in den Gebieten würden von Offizieren kommandiert, die aus der (ruandafreundlichen) früheren Rebellenbewegung RCD/Goma stammen.

In den Medien werde wieder von angeblichem Hass zwischen den verschiedenen Ethnien gesprochen.

Ein makabres Massaker in Kaniola bei Walungu Ende Mai sei praktisch in Sichtweite der regulären Armee begangen worden, die sich nicht gerührt habe. Die Interahamwe, die Rasta und andere am Massaker beteiligte sprächen vor allem Kinyarwanda. Die Armee, die sich im Wiederaufbau befinde, sei nicht in der Lage, die Bevölkerung zu schützen. Wie 1996 würden wieder Angehörige bestimmter Ethnien benutzt, um Krieg zu provozieren.

Der Bischof beklagt, dass die Regierung, besonders der Staatspräsident zu all dem schweigt.

Er fordert die Entsendung von Elitetruppen, die fähig sind, einem drohenden Krieg in Nord- und Süd-Kivu entgegenzutreten. Die MONUC, die Truppen der UNO, sollten sich für den Schutz der Bevölkerung einsetzen.

Burkina Faso

In einem Land, in dem die Hälfte der Einwohner Muslime sind und etwa zwölf Prozent Katholiken ist ein gutes Auskommen miteinander von großer Bedeutung. **Bischof Joachim Ouedragao** von Dori sprach bei der Eröffnung der Sitzung der Bischöflichen Kommission für den muslimisch-christlichen Dialog der Bischofskonferenz von Burkina Faso von guten Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der muslimischen Glaubensgemeinschaft. Er betonte die Notwen-

digkeit, „den Weg des Dialogs des Lebens und der Werke mit unsren Brüdern des Islam zu verfolgen“. Der Dialog beginne mit gegenseitiger Annahme und Anerkennung. Er bekräftigte die Bedeutung des Respekts vor dem Glauben der anderen. Berichte aus den verschiedenen Diözesen ließen Fortschritte im Bereich des Dialogs zwischen den beiden Religionen feststellen. Gemeinsame Fortbildungsveranstaltungen zum interreligiösen Dialog und gegenseitige Besuche der religiösen Feste seien wich-



Tansania/Pemba

Die Weissen Väter geben die Pfarrei auf der Insel Pemba auf, die sie vor sechs Jahren von den Spiritanern übernommen hatten und geben sie an die Spiritaner zurück. Die Mitglieder der christlichen Minorität auf Pemba sind zumeist Wanderarbeiter und Beamte vom Festland Tansanias. Im Rahmen der Übergabe dankte **Bischof Shao** von Sansibar den Weissen Vätern für ihre Arbeit, den Beitrag zum Dialog und zur Entwicklung in einem schwierigen Umfeld. Die fast vollständig

muslimischen Einwohner von Pemba, einer Nachbarinsel zu Sansibar, fühlen sich oft von der Welt übergangen. Darin liegt einer der Gründe, warum Pemba eine Brutstätte politischer Unzufriedenheit ist. Bei den Wahlen 2005 wählten 84 Prozent die Oppositionspartei.

Abgeschiedenheit von den Entwicklungen der Welt und ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl führen bei manchen Bewohnern zu religiösem Radikalismus, den auch die Weissen Väter in ihrem Leben dort zu spüren

Ghana

Zur Panafrikanischen Konferenz der Charismatischen Bewegungen ist **Pater Ernst Sievers** nach Ghana gereist. Zuerst besuchte er einzelne Gruppen im Norden Ghanas und wird dann in Accra an der Konferenz teilnehmen, die in drei Phasen ablaufen soll. Als erstes ist eine Begegnung der nationalen Leiter und der Leiter von Gebetsgruppen geplant. Etwa 800 Personen machen dabei mit. Im Anschluss daran folgt ein Treffen aller Charismatiker, die zu der Konferenz angereist sind. Abgeschlossen werden soll diese Phase mit einer großen Kundgebung der Charismatiker auf dem Freedom Square in Accra. Zwischen 30 000 und 50 000 Teilnehmer werden dazu erwartet. Die dritte Phase der Konferenz ist ein Treffen der Exekutive.

Neben Teilnehmern aus dem Gastgeberland Ghana wird die größte Anzahl der Besucher aus den Ländern Nigeria, Togo, Benin und Elfenbeinküste kommen. Aber auch aus dem am weitesten entfernten Südafrika haben sich viele Gäste angemeldet.

Mosambik

Die neuesten Möglichkeiten der elektronischen Medien hat **Pater Bernhard Wernke** für sich entdeckt und empfiehlt besonders jüngeren Mitbrüdern, sich ebenfalls darin zu engagieren. In einem Blog können Nachrichten aus afrikanischen Ländern in den verschiedenen Sprachen direkt im Internet veröffentlicht werden und sind weltweit zugänglich. Er selbst geht mit gutem Beispiel voran und hat gleich mehrere Adressen. Hier sind zwei, die allgemein zugänglich sind:

<http://picasaweb.google.com/Bernhard.Wernke> – und <http://murraca.blogspot.com/>

Ugandamissionar feiert Goldjubiläum



Mit einer Eucharistiefeier im Missionshaus von Hörstel begann Pater Franz Eickelschulte (rechts) den Tag des Goldenen Jubiläums seiner Priesterweihe.

In mehreren Etappen musste Pater Eickelschulte sein Goldenes Priesterjubiläum feiern, da sonst im Saal und der Kapelle des Missionshauses in Hörstel die Gäste nicht alle untergekommen wären. Am 19. Mai feierte der Jubilar zuerst einmal mit den Mitbrüdern, mit Verwandten und mit Freunden, die ihn auf dem Weg im Studium, in der Mission in Uganda und bei seinem Einsatz in Deutschland begleitet hatten. Das Fest begann am Altar. In einer feierlichen Eucharistiefeier

dankte der Jubilar für die Gnaden, die Gott ihm in den 50 Jahren geschenkt hatte. Das Evangelium erinnerte noch einmal daran, worum es in einem Missionsleben geht: Den Auftrag Christi erfüllen. Missionare handeln nicht in eigenem Auftrag sondern gehen für Christus, der sie erwählt und gesandt hat. Ihre Botschaft ist seine Botschaft: „Liebt einander“. Es hatte einige Zeit gedauert, bis Franz Eickelschulte diesen Weg gehen konnte. Zwar war er durch

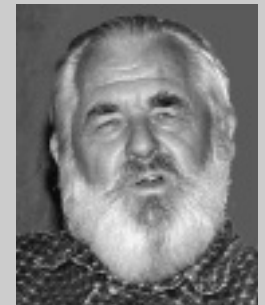
die Missionsschulen in Rietberg und Großkrotzenburg gegangen, aber der Krieg und die Gefangenschaft in Russland rissen ihn aus einem scheinbar vorgezeichneten Weg heraus. Zurück in Deutschland lernte er zuerst den Beruf des Zimmermanns, um dann doch wieder die „Missionarslaufbahn“ einzuschlagen. Nachdem er am 16. Mai 1957 zum Priester geweiht worden war und einige Jahre als Lehrer und Ökonom in Hörstel und Rietberg wirkte, erhielt er 1959 die Ernennung nach Uganda. Zwei Jahre später war er wieder in Deutschland und war sechs Jahre lang Novizenmeister in Hörstel. Nach Einsätzen als Internatsleiter in Münster und Lehrer in Amberg kam er 1971 wieder nach Münster, wo er acht Jahre lang im Missionsreferat des Bistums arbeitete.

Endlich führte ihn sein Weg danach wieder zurück nach Uganda. 19 Jahre hat er als Spiritual und Seelsorger am Seminar und in Ggaba gewirkt. Es ist nicht leicht für ihn zu sagen, wo er am Liebsten gearbeitet hat. Schließlich wurde er zum Provinzsekretär ernannt. Hier kam eine Aufgabe auf ihn zu, die manchem anderen schwer gefallen wäre. Doch er war mit seiner ruhigen, ausgleichenden westfälischen Art in dieser Arbeit genau der richtige Mann, der in jenen Tagen dort gebraucht wurde.

Als er 1999 nach Deutschland zurückkam, entließ man ihn nicht etwa in den Ruhestand, sondern ernannte ihn als Seelsorger in die Pfarrei St. Monika in Köln. Auch in Hörstel ist der Jubilar seit einigen Jahren im „aktiven Ruhestand“. So feierten Gäste von überall mit ihm das „Goldene“. ◀



Pater Detlef Bartsch fliegt zur Teilnahme am Plenarrat der Afrikamissionare nach Addis Abeba, Äthiopien. Der Plenarrat ist die Versammlung der Provinziale und des Generalrates, er findet zur Halbzeit zwischen zwei Kapitelsversammlungen statt.



Bruder Wilfried Langer begleitet einige Bischöfe aus Mali nach ihrem „ad limina“-Besuch in Rom zu den deutschen kirchlichen Hilfswerken. Bruder Langer plant, nach seinem Heimaturlaub einige Autos über Land nach Mali zu bringen.



Pater Ernst Sievers nutzt die Gelegenheit der Panafrikanischen Konferenz der Charismatiker in Accra, um vorher Orte im Norden Ghanas zu besuchen, an denen er früher gearbeitet hat. 1987 war er nach Uganda gegangen, wo er seither arbeitet.



Gut gefüllt war der Saal mit Familie und Freunden des Jubilars.

GHANA

Globalisierung und ihre Folgen

Pater Bernhard Hagen war im April für einen dreiwöchigen Besuch in Ghana. Anlass war die Schlussfeier der Hundert-Jahr-Feier der Ankunft der ersten Weissen Väter - Missionare in Navrongo. Seine Eindrücke von Ghana waren gute und weniger gute.

Zu Beginn meiner Reise besuchte ich Kalba, wo ich 1970 meine ersten Fühler ausgestreckt hatte. Der 30 Kilometer lange Weg von der Hauptstraße in Tuna nach Kalba ist eine Sackgasse. Er war damals in schlechtem Zustand und während der Regenzeit für drei Monate nicht passierbar. Jetzt ist der Weg in Ordnung. Es gab in Kalba und Umgebung keine Krankenversorgung. Nur wenige Kinder hatten Zugang zur Schule. Sie hatten kein sauberes Trinkwasser und in den Häusern und Hütten gab es keinen Stuhl, keinen Tisch und kein Bett. Die wenigen Kleider wurden an einen Nagel gehängt. Es war buchstäblich ein nacktes Überleben. Diese Situation hat sich geändert. Kinder gehen in die Schule, eine Krankenstation ist gebaut worden, in den meisten Dörfern gibt es Bohrlöcher mit Handpumpen für sauberes Trinkwasser. Die Wohnkultur hat sich verbessert: die Häuser und Hütten sind besser gebaut und gepflegt, hier und da wurden sogar Toiletten gebaut. Man sieht Stühle und Tische in den Häusern und Küchengeschirr zum Kochen und Servieren. Die Kirche steht mitten im Dorf. Sie ist zum Beten da und auch zum Palavern über alltägliche Dinge. Das Leben ist lebenswerter geworden. Dies habe ich nicht nur in Kalba wahrgenommen, sondern auch in vielen anderen Dörfern.

In Kalba war ich auf dem Wochenmarkt. Der Handel war sehr träge. Die Händler zögerten, Tiere wie Schafe, Ziegen und Hüh-



In Nungua, einem Fischerdorf bei Accra, versuchen Käufer einen Teil des mageren Fischfangs direkt aus den Netzen der Fischer zu kaufen.

ner zu kaufen, um die Städte damit zu beliefern. Selbst das wenige Getreide wurde zögernd gekauft, im Gegensatz zu früheren Jahren, wo diese Artikel sehr begehrt waren zu dieser Jahreszeit. Die Leute meinten es sei kein Geld im System. Aber dann war ich in Kleinstädten, wo es Imbiss und kleine Restaurants gibt. Dort war das Standardessen Reis mit Hühnchen oder Pommes mit

Hühnchen und eine Flasche Bier. Die Hähnchen waren dick und fleischig, sahen gut aus, aber als ich davon aß, war alles nur Gammelfleisch. Diese Hähnchen werden in Massen von Europa billig eingeführt, kommen in große Kühlhäuser und dann auf den Markt. Nun funktionieren die Kühlanlagen nicht immer, so tauen die Hähnchen auf, werden wieder eingefroren, tauen wie-

der auf, werden wieder eingefroren, bis sie endlich verzehrt werden. Man kann sie mit der Gabel zerkleinern wie eine Frikadelle und der Geschmack ist widerwärtig.

Ich kam nach Oboasi, in der Nähe von Kumasi, wo die Goldgruben sind. Man erzählte mir, dass die Gruben marode waren und der Staat kein Geld für Reparaturen hatte. So wurden sie privatisiert. Und wer hat sie aufgekauft? Die Amerikaner! Die haben moderne Maschinen eingesetzt und dadurch die Hälfte der Arbeiter entlassen.

Nun bekommt der Staat seinen Anteil, die Häuptlinge bekommen etwas Pachtgeld für das Land und die Arbeiter bekommen weder Arbeitslosengeld, noch Sozialhilfe und haben keinen Quadratmeter Land. Sie stehen da, hungrig.

Ich saß am Meer und wir unterhielten uns über den Fischfang, denn die Boote fuhren hinaus zum Fang. Auch da klagten die Leute, dass der Fischfang sehr zurückgegangen sei. Der Staat hat die Fanggebiete an Russland und Korea verpachtet und die fischen die Fanggebiete leer. Für die kleinen Fischer bleiben nicht mehr viele. Kommt man dann auf den Automarkt und den Baumarkt oder sucht Haushaltsgeräte, sind die Preise wie hier in Europa. Dies sind Auswüchse der Globalisierung und der freien Marktwirtschaft, die Afrika immer weiter in die Abhängigkeit – moderne Sklaverei – führen.

Pater Bernhard Hagen

Bruder Walter Fest 1925 - 2007

Bruder Walter Fest ist am 04. Juni 2007 im Seniorenheim der Barmherzigen Brüder in Trier gestorben. 1925 wurde er in Friedrichshain/Schlesien, Diözese Breslau, geboren. Nach der Volksschule in Ratibor besuchte er das staatliche König-Wilhelm-Gymnasium in Breslau, wo er das Kriegsabitur erhielt. Ende Mai 1943 wurde er zum Reichsarbeitsdienst, danach zur Wehrmacht einberufen und kam verwundet in russische Gefangenschaft. Im August 1945 wurde er entlassen. Seine aus Schlesien evakuierte Familie fand er 1946 in Westenholz bei Paderborn wieder. Er entschloss sich, das Schmiedehandwerk zu erlernen, und legte September 1950 die Gesellenprüfung ab.

Da er Missionsbruder werden wollte, kam er Oktober 1950 in das Brüderpostulat Langenfeld in der Eifel, begann 1951 das Noviziat und legte am 22. August 1953 den ersten Eid ab. In der Zeit im internationalen Brüderscholastikat Marienthal, Luxemburg war er bald für die Brüderausbildung in den Metallberufen verantwortlich. Nach einer Mitarbeit in Hörstel am Neubau des Noviziats und in Totteridge/London am Umbau des Klerikerscholastikats absolvierte er einen zweijährigen Fachkurs für Maschinenbau an der Höheren Technischen Lehranstalt in Trier. Den ewigen Eid legte er am 04. August 1959 in Großkrotzenburg ab und erhielt die Ernennung nach Tansania. Am 07. Februar

1961 reiste er aus. Nach dem Kiswaheli-Sprachkurs führte sein Weg über viele Aufgaben und verschiedene Stationen. Er war auch jahrelang der Privatchauffeur von Bischof Ch. Msakila, ein Dienst, der Geduld und Finger-spitzengefühl erforderte. Alle Dienste führte Walter mit echt missionarischem Eifer, jedoch in seiner stets ruhigen und durch deutsche Gründlichkeit geprägten Art und Hilfsbereitschaft aus. Auf ihn konnte man sich verlassen. Meist war er verantwortlich für Bauarbeiten. Ein Gemüsegarten und Hühnerzucht waren sein Hobby. Er war ein stiller Mensch, zu jedem Dienst bereit und gern in Gemeinschaft. Eine tiefe Frömmigkeit war das feste Fundament seines Lebens.



Krankheitshalber kehrte Walter Fest nach 44 Jahren Dienst in Afrika im September 2005 nach Deutschland zurück. Er hatte sich wegen Blasenkrebs verschiedener Operationen und Behandlungen zu unterziehen. Er klagte nie. Im Seniorenheim der Barmherzigen Brüder in Trier starb er am 04. Juni 2007.

Am Freitag, dem 08. Juni 2007 wurde er auf dem Hauptfriedhof in Trier zu Grabe getragen. ◀



Schwester Rosa (Julia Arndt) 1913 - 2007

dung mit den Schwestern wieder auf und begann im Oktober 1945 das Postulat in Trier-Heiligkreuz. Als junge Professschwester – sie hatte sich schon auf die Missionsarbeit in Afrika vorbereitet – wurde sie wieder in der Heimat gebraucht, zunächst im Bereich der Küche des Hauses. Wo immer der Einsatz von Sr. Rosa vonnöten war, brachte sie sich mit der Liebe ein im Dienst in und für die Gemeinschaft.

Von 1949 an wirkte sie im Städtischen Krankenhaus in Saarlouis. Dort bereitete sie nicht nur für die Schwestern, sondern auch für die Kranken des Hauses das Essen, was in dieser Nachkriegszeit mit manchen Sorgen, Mühen und einer nicht geringen Fantasie verbunden war. Danach leistete sie ab 1956 während zehn Jahren die ihr vertrauten

Dienste für die Gemeinschaft, die inzwischen stark angewachsen war. 1966 erhielt sie die Ernennung für die Kommunität der Schwestern in Fribourg, Schweiz. Dort sprachen die Schwestern neben der deutschen Sprache auch Französisch. Sr. Rosa erweiterte ihre bereits erworbenen Kenntnisse mit großem Eifer. So war es ihr möglich, am Tertiat in Bodegem/Belgien teilzunehmen, und später an einer Session für ältere Schwestern, was für sie eine große Freude war. 1972 kam sie nach Deutschland zurück. In Trier und in Leiwien an der Mosel fand sie wiederum den ihr so bekannten Bereich.

Sr. Rosa war ein froher Mensch. Sie saß gerne mit anderen zusammen, hatte ihre Freude am Erzählen und Zuhören. Sie lach-

te gerne. Dass sie nie zum Einsatz in Afrika kam, bedauerte sie. Umso mehr freute sie sich, wenn Schwestern in Heimaturlaub von dort berichteten. Ihre Anliegen und die Anliegen der Menschen in Afrika hatten einen festen Platz in ihrem Gebet.

1991 kehrte Sr. Rosa nach Heiligkreuz zurück. Sie wurde eine der Säulen der Gruppe unserer Seniorinnen. Sie liebte das Bibelteilen im Kreis der Schwestern und sprach in aller Einfachheit davon, wie ihr Glaube an Gott ihr ganzes Leben prägte.

In ihrer letzten Krankheit war sie besorgt, eine Last zu werden, doch nahm sie die Wirklichkeit mit Vertrauen an. In Frieden konnte sie ihr Leben Gott übergeben, dem ihre Liebe gehörte. Möge er ihr die Vollendung in seiner Gegenwart schenken. ◀

Am 19. Mai 2007 legte Sr. Rosa ihr Leben voll Vertrauen in Gottes Hände zurück.

Gerne wäre sie schon früh bei den Missionsschwestern in Trier eingetreten, doch der Zweite Weltkrieg verhinderte dies. Da ihre Brüder einberufen wurden, war ihre Hilfe zu Hause notwendig. Schon damals begriff sie, Gottes Willen zu tun, indem sie das tat, was gerade jetzt nötig war. Während dieser Zeit festigte sich ihre Berufung. Gleich nach Kriegsende nahm sie die Verbin-

DANK AN ALLE FÖRDERER



Lena ist eine von 300 Austrägerinnen und Austrägern. Lena Heidel war gerade mit den Hausaufgaben beschäftigt, als ich am Haus der Familie Hog-Heidel klinge. Ich werde schon erwartet. Lena lässt mich herein und bittet mich die Stiege zur ersten Etage hinauf. Vom Tisch in der Küche räumt sie schnell ihre Hefte und Schulsachen weg. Auch Jan ihr Bruder ist da, er macht gerade einen Capuccino, und dann kommt auch die Mutter Heidrun dazu. Die drei gehören nicht nur zur gleichen Familie, sie haben auch noch eine andere wichtige Gemeinsamkeit, nämlich „Kontinente austragen“. Heidrun Hog-Heidel hat das seit ihrem elften Lebensjahr getan, dann, als ihr Sohn Jan zwölf Jahre alt wurde, hat sie ihm das Austragen von Kontinente übergeben. Er tat das, bis er 16 war, und hat es dann an Lena weitergegeben. Während Jan nach einem freiwilligen sozialen Jahr nun den Beruf des Erziehers erlernt, geht Lena (14) in die achte Klasse der Realschule. Sie liebt besonders Sport und Mathematik. Acht Kontinente-Bezieher hat Lena in Geisingen. Als ihre Mutter begann, waren es noch über 20. Leider sind über die Jahre die Abonnements weniger geworden und kaum neue hinzugekommen. – Kontinente möchte allen, die als Förderer Hefte zu Beziehern austragen, ein herzliches „Dankeschön“ sagen. **hbs**



Lena mit ihrer Mutter Heidrun und dem Bruder Jan.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

- 50739 Köln, – Provinzialat** – Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0, Fax/Provinzialat (0221) 917487-425 Fax/Ökonomat (0221) 917487-418 Dresdner Bank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40
- 13353 Berlin**, Willdenowstr. 8a, Tel. (030) 74001900 oder 2169170 Fax (030)74001909 oder: 2169183 Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
- 66763 Dillingen/Saar**, Friedrich-Ebert-Straße 63, Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626 Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066
- 60325 Frankfurt/M.**, Guilletstr. 35, Tel. (069) 7137698-0, Fax (069) 7137698-6 Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060
- 72401 Haigerloch**, Annahalde 17, Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599 Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
- 48477 Hörstel**, Harkenbergr. 11, Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80 Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
- 53545 Linz/Rhein**, Im Bondorf 11, Tel. (02644) 9532-0, Fax: (02644) 9532-40 Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050
- 80993 München**, Feldmochinger Straße 40, Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12 Postgiro München 42268-800, BLZ 70010080
- 33397 Rietberg**, Torfweg 33, Tel. (05244) 7648

- 54290 Trier**, Dietrichstr. 30, Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350 Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
- 54290 Trier**, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a, Tel. (0651) 937761-0 Fax 0651-3053
- A-6094 Axams/Tirol**, Postfach-Postlagernd, Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0 Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

- 54292 Trier – Regionalleitung** – Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141 Fax (0651) 5142 Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
- 56154 Boppard**, Rheinblick 9, Tel. (06742) 60068 und 60069
- 66271 Kleinblittersdorf**, St. Barbarahöhe 1. Tel. (06897) 39298
- 51069 Köln, – Provinzialat für Europa** – Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
- 66280 Sulzbach-Neuweiler**, St. Ingberter Str. 20, Tel. (06897) 578298
- 54295 Trier**, Bernhardstr. 11, Tel. (0651) 32030 und 32039
- 54294 Trier**, Eisenbahnstr. 6, Tel. (0651) 89344
- 54290 Trier**, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a, Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

Eigentil der Afrikamissionare- Weisse Väter

Redaktion:
P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse Väter, Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:
Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.
Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert. 7% Mehrwertsteuer im Bezugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:
Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265 62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241, BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:
Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:
LiO Limburger Offsetdruck,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14